

ECRITURES, FORME URBAINE, 1750—1830

Studienseminar des C.E.R.A. (Centre d'Études et de Recherches Architecturales), Paris, März bis Juni 1978

BEAUX-ARTS CONFERENCE AND EXHIBITION

Architectural Association, London, 22.—26. Mai 1978

Das Interesse an der französischen Architektur des späteren 18. und des 19. Jahrhunderts nimmt ständig zu. Um 1968 konnte man von einem Boom der sog. „Revolutionsarchitektur“ sprechen. Heute sind die Forschungsobjekte und Ansätze vielfältiger geworden. Das zeigten zahlreiche Ausstellungen der letzten Jahre (1974: Les fêtes de la Révolution, Clermont-Ferrand — 1975: The Architecture of the Ecole des Beaux-Arts, New York — 1976: Labrouste, Paris; Piranèse et les Français, Rom, Dijon, Paris — 1977: Jardins, 1760—1820, Paris — 1978: Victor Baltard, Paris). Weitere Ausstellungen sind in Vorbereitung (Lequeu, Ledoux, Sofflot, De Wailly, Viollet-le-Duc). Das zeigt sich auf dem Publikationssektor und anlässlich von Kolloquien. Zwei dieser Kolloquien, die in der ersten Jahreshälfte stattfanden, helfen zu erklären, worauf sich dieses wachsende Interesse begründet.

Das vom C.E.R.A. unter der Leitung von F. Béguin veranstaltete Studien-seminar fand an der Ecole des Beaux-Arts statt. Der C.E.R.A. hängt verwaltungsmäßig von der Schule ab. Er ist aus dem „Institut de l'environnement“ hervorgegangen, das nach der Auflösung der Architektursektion der Schule (1968) gegründet wurde. Seit 1819 funktionierte die Schule nach einem einheitlichen Lehrsystem, von dem später noch die Rede sein wird. Heute wird die Architektur in den U.P. (Unités Pédagogiques) gelehrt. Die kleine Forschergruppe, aus der der C.E.R.A. besteht, soll durch die „recherche architecturale“ die gegenwärtige Architektur und Architektur-erziehung in Frankreich auf eine neue historische und ästhetische Grundlage stellen. Da diese Forschergruppe sich überwiegend aus Architekten zusammensetzt, die zum Teil die Architektur noch an der Ecole des Beaux-Arts erlernten, hat ihre Arbeit manchmal den Charakter einer Vergangenheitsbewältigung. Das Studienseminar des C.E.R.A. wurde jedoch keineswegs ausschließlich von Architekten getragen. Kunsthistoriker waren ebenfalls daran beteiligt.

Die Zielsetzungen im C.E.R.A. sind andere als die der „traditionellen“ Architekturgeschichte. Darunter wird eine monographisch orientierte Betrachtungsweise verstanden. Die Geschichte der Architektur und des Urbanismus soll auf eine neue methodische Basis gestellt werden, und es sollen neue Forschungsobjekte erschlossen werden.

Um einer „traditionellen“ Betrachtungsweise entgegenzuwirken, lancierte F. Béguin den Begriff der „formation urbaine“. Er stützte sich auf die Hypothese, daß die Entstehung der Stadt und des architektonischen Pro-

jektes zwischen zwei Polen zu verstehen sei: zwischen der Form auf der einen Seite und zwischen den von politischen, ökonomischen, juristischen, religiösen und wissenschaftlichen Institutionen vorgegebenen Programmen auf der anderen Seite. Die Architekturgeschichte erschließe sich nicht durch die Anwendung von Widerspiegelungstheorien, sondern in der morphologischen und „anatomischen“ Untersuchung und in der Betrachtung der Diskurse („discours“) über sie.

Nicht nur diese im Kolloquium vertretene Auffassung geht auf den Philosophen M. Foucault zurück: B. Fortier beharrte auf einem entscheidenden Bruch in der Architekturgeschichte um 1800. Der Übergang vom „klassischen Zeitalter“ zur Moderne, von einer Politik des „embellissement“ zu einer Politik des „équipement“, vom „monument royal“ zum „monument historique“ sei durch zwei parallele Prozesse gekennzeichnet: die „production“ einer rationalistischen Architektur und die „destruction“ des klassischen Architekturvokabulars.

Geschichte wird im Hinblick auf die Gegenwart betrieben. Vom Strukturalismus vorgegebene Methoden und Ausdrucksweisen werden nicht hinterfragt, sondern auf den Bereich der Architekturgeschichte angewandt. Dabei ist das Bemühen deutlich, innerhalb dieser „archéologie“ der Architekturgeschichte spezifische Termini zu entwickeln.

Das Beaux-Arts-System hätte lange Zeit den Blick auf die rationalistische Strömung in der französischen Architektur um 1800 versperrt. Gemeint ist die von zivilen und militärischen Ingenieuren definierte, geplante und ausgeführte Architektur, kontrolliert vom „Conseil des Bâtiments Civils“ (ab 1795) und von verschiedenen Ministerien. Sie stand im Mittelpunkt der Diskussion.

Die Architektur der französischen Revolution erschien nur sporadisch (O. Ramette). Die „Revolutionsarchitektur“ wurde vor allem in Hinblick auf die Vulgarisierung ihrer Formen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts bewertet. Beispiele waren die Docks, Arsenalen, Märkte, Schlachthäuser, Hospitäler und Gefängnisse dieser Zeit. Erstrangiges Interesse galt Architekten und Ingenieuren wie Bélidor, Bruyère, Delespine, Durand, Fontaine, Gauché oder Mandar.

Die Projekte von Boullée und Ledoux, die Preisarbeiten der alten Architekturakademie wurden nicht im Hinblick auf ihren utopischen Gehalt, sondern unter dem Vorzeichen der Entwicklung von Bautypen betrachtet. Die Diskussion dieses Problemes ist ja erst kürzlich von Pevsner auf eine neue Basis gestellt worden (s. R. Wagner-Rieger, in: Kunstchronik, 1977, S. 534—539). Einige Referate behandelten Bautypen monographisch: Theater (D. Rabreau), Passagen (B. Lemoine, M. Vernes), Wohnblockeinheiten des 18. Jahrhunderts (Ph. Gresset).

Ähnlich wie in der Revolutionsforschung scheint sich eine Regionalisierung in der architekturhistorischen Forschung in Frankreich abzuzeichnen.

Nancy (Le groupe de recherche historique de Nancy), Lille (O. Ramette) standen explizit im Mittelpunkt je eines Vortrages. Die Beispiele zu den mit Bautypen befaßten Vorträgen kamen aus ganz Frankreich.

Vorwiegend architekturtheoretische Interessen zeigten zwei weitere Vorträge (J. Guillerme, G. Teyssot). Der eine behandelte die Frage der „utilité“ und „régularité“, der beiden Hauptvokabeln im Schrifttum der Ingenieure über ihre Architektur. Der andere diskutierte an einem englischen Beispiel die Anwendbarkeit der Begriffe „Stil“ und „Sprache“.

Die meistgelesenen Architekturtheoretiker des 18. und 19. Jahrhunderts sind zur Zeit Quatremère de Quincy, Durand und César Daly, wie die Londoner Konferenz bestätigen sollte. Das ist sicherlich kein Zufall: In den Schriften dieser Autoren gibt es Anhaltspunkte zur Gleichsetzung von „Stil“ und „Sprache“, die von den Protagonisten einer an der Linguistik orientierten Architekturgeschichtsschreibung gerne aufgegriffen werden.

Die Beunruhigung über Methodenfragen teilt der C.E.R.A. sicherlich mit deutschen Architekturhistorikern. Seine vorläufig wichtigsten Ergebnisse scheinen mir jedoch in der Aufdeckung einer vergessenen Schicht von Dokumenten zu liegen (s. M. Foucault, B. Barret-Kriegel, A. Thalamy, F. Béguin, B. Fortier: *Les Machines à guérir*, Paris 1976; A. Demangeon, B. Fortier: *Les vaisseaux et les villes*, Brüssel 1978).

Ebenso vergessen waren die Zeichnungen der jungen französischen Architekten für den Grand Prix de Rome. 1975 wurden sie von A. Drexler im Museum of Modern Art in New York ausgestellt. Zumindest waren sie in den USA und in England wenig bekannt, obwohl das französische Ausbildungssystem zahlreiche Architekten aus beiden Ländern im Verlaufe von 150 Jahren geformt hat. In Frankreich selbst, vor allem in Architektenmilieus, waren sie vielleicht zu bekannt, als daß man sie hätte ausstellen wollen. In kleinem Maßstab geschah das erst im Mai dieses Jahres im Centre Georges Pompidou (s. J. Michel: *L'architecture sur papier*, in: *Le Monde*, 18. Mai 1978, S. 21).

Ein Teil der 10 000—12 000 Zeichnungen, die an der Ecole des Beaux-Arts aufbewahrt werden, wurde 1977 in einer Aufsatzsammlung von A. Drexler, R. Chafee, N. Levine und D. Van Zanten in aufwendiger Weise veröffentlicht (*The Architecture of the Ecole des Beaux-Arts*, New York u. London). Im gleichen Jahr publizierte die amerikanische Zeitschrift „Oppositions“ eine Sondernummer (8) zum Thema: „Paris under the Academy: City and Ideology“, die auf die New Yorker Ausstellung Bezug nahm. Die Architectural Association in London veranstaltete dann im Mai dieses Jahres die „Beaux-Arts Conference and Exhibition“ unter der Leitung von R. Middleton.

Die Ausstellung zeigte Zeichnungen von Peyre, Vaudoyer, Percier, Garnier, Duban, Labrousse, Duc, Fontaine und Villain. Sie bildete den Rahmen für die Konferenz, die zahlreiche Architekturhistoriker und Architekten vereinigte. Das Thema der Konferenz war nicht ausschließlich die innerhalb

des Beaux-Arts-Systems praktizierte Architekturausbildung. Vielfältige Aspekte der französischen Architektur des 19. Jahrhunderts standen zur Debatte. Dabei kam eine genaue Definition dessen, was das Beaux-Arts-System letztlich beinhaltet, etwas zu kurz.

Es sollte vermieden werden, alle möglichen Erscheinungsformen der Architektur des 19. Jahrhunderts auf dieses neue Zauberwort zurückzuführen. In strengem Sinne handelt es sich um ein konkurrenzorientiertes Ausbildungssystem, das den Schüler durch Preisvergaben stimulierte. Der wichtigste dieser Preise war der Rompreis. Er trug nicht nur einen mehrjährigen Aufenthalt an der Villa Medici ein, sondern sicherte die berufliche Zukunft ab. Der Eklektizismus der Preisarbeiten ist überdeutlich. Der spätere Eklektizismus eines ehemaligen Schülers läßt sich jedoch nicht ausschließlich aus seiner Ausbildung erklären, ebensowenig wie andere Aspekte seiner späteren Produktion. Zusammen mit der Schulung wirkten Geschmacksvorstellungen der Auftraggeber und der sozialen Schicht, der jene zugehörten, praktische Notwendigkeiten, architekturtheoretische Vorstellungen, repräsentative Erfordernisse und vieles mehr.

Die Geschichte der Ecole des Beaux-Arts und die Konzeption ihrer Programme wurden in hervorragender Weise dargestellt (R. Chafee, A. Jacques, D. Van Zanten, A. Vidler). An einem Einzelbeispiel wurde der Ablauf eines Wettbewerbes im Jahre 1824 vorgeführt (N. Levine). Dem Beaux-Arts-System wurde das Bâtiments-Civil-System gegenübergestellt (G. Teyssot).

Einige der bedeutendsten französischen Architekten des 19. Jahrhunderts wurden in weiteren Beiträgen behandelt. Über Durand wurden vier Referate gehalten (J. Rykwert, W. Szambien, D. Vesely, A. Vidler). Labrousse, um den es bereits in dem Vortrag über den Grand Prix von 1824 ging, wurde mit zwei weiteren Beiträgen bedacht (N. Levine, P. Smithson). Garniers Oper wurde ausführlich dargestellt (D. Van Zanten). Viollet-le-Duc stand im Mittelpunkt von vier Beiträgen (P. Saddy, N. Levine, B. Foucart, R. Middleton).

Ein weiterer Themenkomplex war der der Architekturzeitschrift im 19. Jahrhundert. Sie entstand in Frankreich gleichzeitig mit dem Publikationsboom zu Beginn des Jahrhunderts (H. Lipstadt). Mit César Dalys „Revue générale de l'architecture et des travaux publics“ (1839—1888) wurde sie zu einem machtvollen Instrument (A. L. Van Zanten). Die Zeitschrift als Quelle ersten Ranges sollte in allen zukünftigen Studien über das 19. Jahrhundert berücksichtigt werden.

Während der Einfluß der Beaux-Arts in den USA nur berührt wurde — D. Van Zanten führte das Rodinmuseum in Philadelphia als Beispiel an —, galten mehrere Beiträge dem Einfluß auf die englische Baukunst (R. Chafee, D. Watkin, Sir John Summerson). Die Einwirkung auf die französische Kolonialarchitektur wurde nur an einem Beispiel des 20. Jahrhunderts demonstriert (B. Taylor). H.-R. Hitchcock stellte Bezüge zwischen

dem Lehrsystem und dem Rundbogenstil in Deutschland und Dänemark her.

Für die Historiographie der Architektur des 19. Jahrhunderts bedeutet die Wiederbelebung der Diskussion um das Lehrsystem der Ecole des Beaux-Arts zweifellos einen Gewinn. Ein Grund dafür ist sicherlich der, daß sie Hand in Hand mit der monographischen Aufarbeitung der großen Architekten geht, die ja längst noch nicht abgeschlossen ist. Darüber hinausgehend zeigt sie an einem Beispiel, daß die Architekturgeschichte des 19. Jahrhunderts jenseits aller Stilquerelen Kontinuitäten aufweist. Manche „Konflikte“ erwiesen sich in London als Konstruktionen der Geschichtsschreibung, so wie der Konflikt zwischen der Ecole des Beaux-Arts und der Ecole polytechnique oder zwischen Architekten und Ingenieuren, zumindest in der ersten Hälfte des Jahrhunderts. Vielleicht zeichnet sich damit eine Möglichkeit ab, die Architekturgeschichte des 19. Jahrhunderts unter dem Vorzeichen von Systemen zu denken, die sich überlagerten, jedoch nicht notwendigerweise in Widerstreit zueinander standen. Von großer Wichtigkeit wären in diesem Zusammenhang institutions- und verwaltungsgeschichtliche Studien.

Tatsächlich trat das Problem des Stils, der Beleg par excellence für die Heterogenität der Architektur des 19. Jahrhunderts, in mehrfacher Weise in den Hintergrund: hinter der Fragestellung nach Typen, nach der Bedeutung, wie etwa in N. Levines Beitrag, der die Bibliothèque Ste. Geneviève als „written architecture“ im Gegensatz zur „architecture parlante“ interpretierte, hinter den Problemen der Programme, der Entwurfs- und Lehrpraktiken, der Diskurse über die Architektur.

Das zeigte sich auch in der Methode der Architekturbetrachtung, die D. Van Zanten und N. Levine anwandten. Sie stellten verschiedene Bauten so dar, daß sie als Bewegungsraum verstanden werden mußten. Dem Betrachter wurden Raumsequenzen vorgeführt, so als ob sich eine Filmkamera durch eine gerichtete architektonische Anlage bewegen würde. Einzelne Räume mit ihrer Ausstattung wurden als Träger von Bedeutungen verstanden, die letztlich eine Gesamtaussage ergaben. „Written architecture“ sollte gelesen werden, so daß ihre Eigenart eher in ihrer Räumlichkeit als in ihrer jeweiligen stilistischen Ausprägung deutlich wurde.

Eine deutsche Beteiligung an beiden Veranstaltungen wäre wünschenswert gewesen. Viele Gründe sprechen für eine Auseinandersetzung mit der Architektur des nächsten westlichen Nachbarn. Zahlreiche französische Architekten haben um 1800 für deutsche Fürsten und deutsche Städte gearbeitet, wie z. B. De Wailly, Ledoux und Ramée. Zahlreiche deutsche Architekten wurden zu dieser Zeit in Frankreich ausgebildet, wie z. B. Barth, Coudray, Heß d. J. und Klenze. Viele deutsche Architekten unternahmen eine nahezu obligatorische Studienreise nach Paris vor oder anstelle einer Romreise. Unter Napoleon arbeiteten französische Ingenieure in Deutsch-

land. Die Ecole des Beaux-Arts hatte nicht nur amerikanische, sondern auch deutsche Schüler, und das Ausbildungssystem an deutschen Architektur- und Ingenieurschulen wurde im 19. Jahrhundert nach französischem Vorbild organisiert.

Inzwischen hat Frankreich seine führende Stellung im Bereich der Architektur abgeben müssen. Trotzdem könnte das Beaux-Arts-System noch eine späte Nachwirkung haben. Die Schlußfolgerungen aus der Londoner Konferenz wurden von Architekten gezogen (J. Stirling, L. Krier, A. Colquhoun, D. Scott-Brown, R. Venturi). Viele Architekten empfinden ein tiefes Unbehagen am „Modern Movement“, in dessen Namen ehemals das Beaux-Arts-System als einengend verurteilt wurde. Das wahre Schlußwort zu der Konferenz wurde von R. Venturi gesprochen, dessen Werk man in Teilen nicht anders als eklektizistisch bezeichnen kann. So war das Interesse an der französischen Architektur des 18. und 19. Jahrhunderts mehr als ein rein historisches; es war gleichzeitig ein Interesse an der zeitgenössischen Architektur.

Die auf den beiden Veranstaltungen gehaltenen Vorträge, die bis 1979 veröffentlicht werden sollen, hatten folgende Themen:

STUDIENSEMINAR DES C. E. R. A. PARIS

François Béguin: Pour une histoire des formations urbaines. — Bruno Fortier: Politique de l'espace urbain, la ville des années 1800. — Werner Szambien: J.-N.-L. Durand: une méthode de composition architecturale. — Jacques Guillerme: Invention et tradition: le catalogue des effets. — Georges Teyssot: John Soane et la naissance du style. — Philippe Gresset: Une unité de composition urbaine: le fragment de ville. — Le groupe de recherche historique de Nancy: Des monuments royaux aux monuments historiques. — Odile Ramette: La fête, témoignage de l'architecture et de l'urbanisme révolutionnaire. — Jean-Michel Savignat: Formes, graphies et forces. — Daniel Rabreau: L'intégration du monument public: essai de typologia analogique à partir des itinéraires matérialisés. — Bertrand Lemoine, Michel Vernes: Galeries et passages: innovation et simulacre au début du XIXe siècle.

BEAUX-ARTS CONFERENCE LONDON

Joseph Rykwert: The Ecole des Beaux-Arts and the classical tradition. — Werner Szambien: Durand and the traditions. — Joseph Rykwert: The classical tradition (Seminar). — Dalibor Vesely: Durand and the dilemma of modernity. — Anthony Vidler: Comparative anatomy of architecture. — James Stirling: Reactions. — Richard Chafee: History of the Ecole des Beaux-Arts. — Annie Jacques: Les programmes des concours de l'Ecole des Beaux-Arts. — Richard Chafee: Ateliers (Seminar). — David Van Zanten: Beaux-Arts architectural composition. — Anthony Vidler: Guadet's summation. — Leo Krier: Law and Disorder. — Hélène Lipstadt: Books instead of buildings: the architectural publishing boom, 1800—1810. — Ann Lorenz Van Zanten: César Daly and the architectural language of sentiment. — Neil Levine: 1824 Grand Prix programme. — Ann Lorenz Van Zanten: Architectural expression in the mid-19th century (Seminar). — Neil Levine: Victor Hugo's Notre Dame de Paris and Labrousse's Bibliothèque Ste. Geneviève. — Alan Colquhoun: The Beaux-Arts and the idea of the plan. — Peter Smithson: Once a jolly swagman: some thoughts after Labrousse's drawings of Paestum. — Georges Teyssot: The system of the Bâtiments Civils. — Brian Taylor: Henri Prost and Beaux-Arts urban design. — Anthony Sutcliffe: Architecture and civic design in 19th century Paris. — Dalibor Vesely: The Beaux-Arts image of the city (Seminar). — David Van Zanten: Charles Garnier's Opera. — Henry-Russell Hitchcock: ohne Titel. — Denise Scott-Brown: Learning the wrong lessons from the Beaux-

Arts. — Pierre Saddy: Viollet-le-Duc and the École de Dessin. — Neil Levine: Gothic, crypto-classical and just plain academic or what we can learn from looking at the town and country churches of Viollet-le-Duc and his coterie. — Bruno Foucart: La querelle française du meilleur style pour la construction des églises, 1840—60. — Robin Middleton: Viollet-le-Duc and 19th century churches (Seminar). — Richard Chafee: Influence of the École des Beaux-Arts in Britain. — David Watkin: The Beaux-Arts in Britain. — Sir John Summerson: The Beaux-Arts tradition in Britain. — Nicholas Taylor: Lutyens and freedom under the law. — Robert Venturi: Homage to Donald Drew Egbert and Jean Labatut: Learning the right lessons from the Beaux-Arts.

Werner Szambien

KOLLOQUIUM IN TOURS:

„LES CHÂTEAUX DISPARUS DE LA RENAISSANCE“

Das diesjährige internationale Kolloquium am Centre d'Études Supérieures de la Renaissance der Universität Tours stand unter dem allgemeinen Thema der zerstörten Schlösser der Renaissance; die Referate unterschiedlicher Methode hatten zumeist Rekonstruktionen zum Gegenstand, wenn auch Beiträge zur Typologie nicht fehlten. Die Leitung hatten André Chastel und Jean Guillaume übernommen. Der Rahmen der behandelten Schlösser reichte von Buda (R. Feuer) bis Richmond Palace (R. Coope), Southward sowie Westhorpe (M. Howard) und Nonsuch (J. Tourquet).

Eingeleitet wurde das Kolloquium durch einen Überblick über deutsche Lusthäuser, die, in größerer Zahl durch alte Ansichten überliefert, einen Typus repräsentieren, der zwei- oder dreigeschossig, mit Ecktürmen besetzt, fast immer einen großen Festsaal enthält (V. Hoffmann); abgeschlossen wurde es durch die Besichtigung der umfangreichen Reste des Schlosses des Florimont Robertet, Bury, das noch immer als einer der fortschrittlichsten Bauten zu gelten hat (Mme. Tissier de Mallerait). — Leicht durchzuführende Grabungen sind hier weiterhin ein Desiderat, um die Güte der Überlieferung des Grundrisses von Ducerceau bestätigen oder aber ihn korrigieren zu können. —

Die überraschendste Entdeckung oder Wiederentdeckung erbrachte die Exkursion zum Schloß Veuil (7 km von Valançay entfernt, zum überwiegenden Teil in den Außenmauern erhalten), das für die Geschichte der ersten Hälfte des Jahrhunderts sowohl typologisch wie in der Qualität besonders bemerkenswert ist, auch wenn die vorgeschlagene Datierung in die Zeit von Bury (J. Guillaume, J. Martin-Demézil) schwerlich akzeptiert werden kann und u. E. der Bau, sowohl nach den Proportionen als auch nach den Resten der Dekoration zu urteilen, eher am Beginn der 30er Jahre entstanden zu denken ist.

Zahlreiche Beiträge befaßten sich auf der Grundlage von Dokumenten, alten Plänen, Ansichten und Beschreibungen mit der Rekonstruktion,